

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 62.

Berlin, Sonnabend den 24. Mai

1845.

### Frankreich.

#### Der dritte Band von Thiers' Geschichte des Konsulats.

Hatten die ersten beiden Bände den Leser geblendet durch das bunte Schauspiel glänzender Kriege, durch die ganz Europa umschlingenden Gewebe der feinsten Politik, hatten sie ihm ein Staunen abgenötigt vor dem Feldherrn wie vor dem Diplomaten: so erfüllt ihn der dritte mit einer wohlthuenden Wärme, führt ihn zur höchsten Bewunderung und Achtung vor dem verständigen Gesetzgeber, dem weisen Regenten. Das Genie und die unermüdete Thätigkeit des ersten Konsuls hatten endlich den Frieden mit ganz Europa zu erringen gewußt: es war sein Stolz, nun auch die ganze Fülle seiner Segnungen über Frankreich auszugießen. Hier steht er auf dem Gipfel seines wahren Ruhmes, hier stand Frankreich auf der Höhe seines Glückes.

Das zehnte und elfte Buch, mit denen der Band beginnt, nehmen die Fäden der früheren wieder auf und beschließen die Geschichte der auswärtigen Verhältnisse. Das zehnte erzählt die Räumung Aegyptens. Nach Kleber's Tode war der Oberbefehl an Menou übergegangen, der, wohl zum Kolonial-Verwalter, aber durchaus nicht zum kommandirenden General geschickt, durch seine Fahrlässigkeit den Verlust der schon herrlich aufblühenden Kolonie herbeiführte. Seine letzte beharrliche Verteidigung von Alexandria jedoch, und die glücklichen Gefechte einiger französischen und spanischen Schiffe an den Küsten Frankreichs und Spaniens, übten auf den endlichen Abschluß des allgemeinen Land- und Seefriedens einen beschleunigenden und für Frankreich förderlichen Einfluß. Den Verlauf der Friedens-Unterhandlungen erzählt das elfte Buch.

Aber ein weit schwierigerer Friede war noch zu schließen übrig, der Friede mit der Kirche; schwierig, weil viele Interessen Roms auch im Konkordate verletzt bleiben mußten, denn auf den alten Standpunkt konnte man unmöglich zurückkehren, und weil im Lande selbst, ja in der nächsten Umgebung des ersten Konsuls, unter den Mitgliedern der Regierung und unter den Generalen, noch eine starke Opposition vorhanden war. Aber der erste Konsul kannte die menschliche Natur zu gut, um sich auch durch die glänzendsten Argumente seiner Gegner blenden zu lassen. Er wußte, daß dem Menschen die Religion eine Nothwendigkeit ist, daß der dürre Verstand, welcher den Kultus der Göttin Vernunft dekretirt hatte, nicht ausreicht, daß die mit Gefühl und Phantasie begabten Völker des Abendlandes vor einem bloßen chinesischen Moral-Katechismus verzweifeln. Wir haben in einem früheren Artikel seine Ansichten über diesen Punkt des breiteren dargelegt; wir können nur hinzufügen, daß, wenn Terminier von der Darstellung des Herrn Thiers sich einen heilsamen Einfluß auf Frankreich verspricht, wir dasselbe in Beziehung auf Deutschland hoffen und um deshalb eine recht weite Verbreitung des Kapitels wünschen, was besonders abgedruckt zu werden verdiente; uns hindert der Raum an einer so ausführlichen Mittheilung.

Mit dem größten Eifer ging der erste Konsul sogleich an die Ausführung seines Vorhabens und wußte es mit Besiegung aller Hindernisse vollständig durchzuführen. Das aber legt dem Ganzen die Krone auf, daß er so fein und sicher die Gränze erkannte, wo er seinem unmittelbaren Eingreifen ein Ziel setzen mußte. Er stellte die freie Ausübung der Religion wieder her, und zwar für alle Konfessionen, er genehmigte die geistliche Abhängigkeit des Alerus von Rom, aber nur insofern sie sich mit den Grundgesetzen und dem Wohle des Staates vertrug, er stellte die Kirche unter die Aufsicht der Regierung, aber nicht unter die Vormundschaft derselben, er entzog den Geistlichen die Führung aller Register, welche auf die Verhältnisse der Gesellschaft Bezug haben. So waren Kirche und Staat in ein bestimmtes, verständig und scharf abgegränztes Verhältniß zu einander gesetzt; und dies allein kann beide vor den unseligen Verwirrungen, Schiefheiten und Lügen bewahren, die ohne diese Vorsicht über kurz oder lang unvermeidlich hereindringen.

Der Erfolg der feierlichen Eröffnung des Gottesdienstes am Okerfeste 1802 bewies, wie wenig der erste Konsul sich in seinen Erwartungen getäuscht hatte. Dies Ereigniß ist das beste argumentum ad hominem gegen die unüberlegten Schwäger, welche mit der Eitelkeit beschränkter Erkenntniß oder in astophylo- sophischem Uebermuthe den baldigen Untergang des Christenthums prophezeien und von diesem gehofften Zeitpunkte ab das wahre Heil der Menschheit datiren. Daß wir in unserer Dogmatik viel, sehr viel aufzuräumen haben, wir geben es nicht bloß zu, sondern sind davon überzeugt; aber das mögen die geistlichen Herren unter sich abmachen; glücklicherweise wird bei dem gegenwärtigen Stande der Bildung das Wohl der Gemeinden im Ganzen und

Großen dadurch eben nicht sonderlich gefährdet. Die Klage der eifernden Orthodoxen über abnehmende Kirchlichkeit, über steigende Erkaltung der christlichen Gesinnung ist nur ein Nothschrei; sie ist kaum einigermaßen begründet in Beziehung auf große Städte, sie ist haltlos in Beziehung auf kleinere Orte und das Land. Die große Menge des Volkes hängt so fest am Christenthume als irgend je, die große Menge der Gebildeten nicht minder, obgleich sie alsbald in den Reihen der Opposition erscheint, wenn die starre Orthodoxie ihren Schlagtruf erhebt, aber sie kämpft nur für das Recht der Vernunft, nicht gegen die ewige Wahrheit des Christenthums, als welches mit jener zusammenfallen muß. Die theologische Forschung hat denselben Anspruch auf unbeschränkte Freiheit, als jede andere wissenschaftliche Bestrebung. Und wie der freisinnige Theologe die schwere Aufgabe zu lösen habe, seinen esoterischen Standpunkt mit dem exoterischen der Gemeinde zu vermitteln, das muß billig seiner eigenen Einsicht überlassen bleiben, da mag er selbst zusehen; der Erfolg wird, ist er anders ein ehrlicher Mann, sicherlich zum Guten ausschlagen.

Neben den Unterhandlungen über die Herstellung der Kirche waren auch die Beratungen über das Gesetzbuch fortgeschritten. Wie sich Bonaparte zum Verständniß jener durch die Lektüre theologischer und besonders kirchenhistorischer Schriften und durch die Unterhaltung mit sachkundigen Männern gerüstet hatte, so hatte er sich zur Beurtheilung und Leitung dieser befähigt durch das Studium einiger juristischen Bücher und der während des Konvents zum Entwurfe eines neuen Gesetzbuches gesammelten Materialien. Der neue, von Portalis, Tronchet, Vigot de Preameneu und Malleville verfaßte Entwurf war an sämtliche Gerichtshöfe gesendet und nach den von diesen hinzugefügten Bemerkungen und Verbesserungen umgeändert worden. Im Staatsrathe wurde das Ganze, unter dem Vorsitze des ersten Konsuls, noch einmal durchgegangen und das Protokoll über diese Sitzungen im Moniteur veröffentlicht. Schon im Dezember 1801 wurden die ersten drei Bücher dem Tribunate und dem gesetzgebenden Körper vorgelegt, das erste und dritte aber durch die unverständige und eigenfinnige Opposition verworfen. Die Erzählung der Verhandlungen über das Konkordat und das Gesetzbuch bildet den Hauptinhalt des zwölften und dreizehnten Buches.

Auf den Rath des Konsuls Cambacérés wurde der Ablauf des durch die Constitution bestimmten Termins dazu benutzt, die widerspenstigen Mitglieder des Tribunates und des gesetzgebenden Körpers durch den Senat ausschneiden und die erledigten Stellen mit besser gekannten neuen Mitgliedern besetzen zu lassen. Die neue zu Anfang Aprils 1802 eröffnete Sitzung entschied während der 43 Tage, binnen welchen sie versammelt war, über eine Reihe glänzender Entwürfe, wie sie wohl selten sich in einem so kurzen Zeitraume zusammenbringen möchten. Sie bestätigte den Frieden von Amiens, das Konkordat, die Amnestie für alle Emigranten mit Ausnahme weniger Kategorien, das Gesetzbuch, ein neues System der öffentlichen, sowohl geistlichen als bürgerlichen Erziehung, und die Einrichtung der Ehrenlegion.

Zur Belohnung für so große Dienste wurde Napoleon Bonaparte von der gesammten Nation zum Konsul auf Lebenszeit erwählt, mit der Berechtigung, seinen Nachfolger zu designiren. Er ließ dieselbe Dauer der Würde auch auf seine Kollegen übertragen.

„Wenn wir“, sagt Thiers am Ende des Rückblickes, in welchem er den Inhalt der drei Bände kurz zusammengefaßt hat — „wenn wir vergessen, was sich seitdem ereignet hat, und uns einen Augenblick denken, daß dieser — damals nothwendige — Diktator eben so weise als groß geblieben wäre, daß er die Gegensätze in sich vereinigt hätte, die Gott niemals in einem und demselben Manne vereinigt hat, jene Kraft des Genies, welche die großen Heerführer bildet, und jene Geduld, welche die Gründer geordneter Staaten auszeichnet, daß er durch eine lange Ruhe das aufgeregte französische Volk besänftigt und allmählig für jene Freiheit vorbereitet hätte, welche die Ehre und das Bedürfnis der Völker der Gegenwart ist; daß er ferner, nachdem er Frankreich so groß gemacht hatte, die Eifersucht der europäischen Staaten begünstigt hätte, statt sie zu reizen, daß er die Landesgränzen des Friedens von Luneville und Amiens aufrecht erhalten, daß er endlich seine Laufbahn durch eine der Antonine würdige Handlung beschloß und, gleichgültig wo, den Nachfolger ausgewählt hätte, der am würdigsten gewesen wäre, das organisirte, zur Freiheit herangereifte und für immer zur Größe erhobene Frankreich aus seinen Händen zu empfangen: welcher Mensch wäre ihm jemals gleich gekommen! Aber dieser Mann, ein Feldherr wie Cäsar, ein Staatsmann wie August, tugendhaft wie Marc Aurel, wäre mehr als ein Mensch gewesen, und die Vorsehung giebt der Erde nicht Götter zu Regenten.“